

# Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

## Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. W. Köhler in Frankenberg i. Sa.

**Ersteinst an jedem Wochentag abends** für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1. 50 S., monatlich 50 S. Trägerlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 S., früherer Monate 10 S. — **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Voten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

**Ankündigungen** sind rechtzeitig anzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Jahres.

**Anzeigenpreis:** Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 15 S., bei Lokal-Anzeigen 12 S.; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S.; „Wingelband“ im Redaktionsbüro 35 S. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachdruck und Offerten-Aannahme werden 25 S. Extragebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

### Der Einzug in Berlin.

16. Juni 1871.

Die Waffen ruhten; heim zogen, mit Vorbeug geschmückt, die deutschen Krieger in die jubelnde Heimat. Festesrauschen, klatternde schwarz-weiß-rote Fahnen, mit Walbesgrün und Blumen geschmückte Festkränze, jauchzende Volksmengen überall im jungen Deutschen Reich. Aber am glänzendsten gestaltete sich doch vor nun 40 Jahren der Einzug der preussischen Garde und der Abordnungen des gesamten deutschen Heeres durch das Brandenburger Tor in die neue Reichshauptstadt Berlin. An der Spitze der 42 000 Mann der oberste Kriegsherr, Kaiser Wilhelm. Auf dem Tempelhofer Felde hatte er die Einzugstruppen befehligt, dann setzte sich der Zug in Bewegung durch die Belle-Alliancestraße nach dem Brandenburger Tor. Auf dem Altsanischen Platz löste dem Kaiser aus 10 000 jugendlichen Schülern eine riesenhafte Prozession der begeisterten Befehls der „Wacht am Rhein“ entgegen.

Und dann ging es durch das herrlich geschmückte Brandenburger Tor. Dicht vor dem Kaiser ritten die drei Paladine: Bismarck, Moltke, Roon. Graf Moltke, der Schlachtenkönig, zügelte sein mutiges Pferd, welches vor den wehenden Fahnen schaute, mit der Kraft eines Jünglings, während Fürst Bismarck, der Staatsmann, seinen Braunen gelassen gänzelte und die jubelnden Zurufe mit freudestrahelndem Antlitz erwiderte. Selbst Roons schwerwichtige Füße hefteten sich auf: der Gedanke an die glänzende Probe, die die von ihm ausgefaltete Wehrordnung bestanden hatte, überwoog den Schmerz des Vaters, der auf dem Felde der Ehre einen hoffnungsvollen Sohn verloren hatte. Dem Kaiser folgte unmittelbar der Kronprinz, „Unser Fritz“ hieß er in den Kriegsjahren und seit jener Zeit im Norden und Süden des Reiches, und alle die vielen kleinen Jüge, die seines Stimmes Wärme und Herzlichkeit in den ersten Monaten des Krieges ganz besonders offenbarten, waren in aller Munde. Da folgte fröhlicher Prinz Friedrich Karl, der „rote Prinz“, der durch seine Keckheit, seine eiserne Tapferkeit und die Unerkrodenheit, mit der er die Kriegsgeschehnisse und Unbilden ertrug, sich in die erste Reihe unter den Heerführern erobert hatte. Dann

liefen die anderen Prinzen und deutschen Fürsten, nun die Truppen, an ihrer Spitze die eroberten Fahnen: 81 Fahnen und Adler.

Die Musik tönte, die Glocken läuteten, das Volk begleitete den Zug mit immer wieder schallendem tausendstimmigen Hurra- und Jubelschrei. Am Brandenburger Tor wurde dem Kaiser von einer Ehrenjungfrau ein Vorberkeuz gereicht. Aber kaum hatte er ihn in Empfang genommen, da fiel sein Blick auf eine Trübsal, die mit verwundeten Offizieren besetzt war. Da wandte er sein Kopf dorthin und übergab den Braven, die für ihn und das Vaterland ihr Blut vergossen hatten, mit huldvollen königlichen Worten Lorbeerkränze. Und weiter ging der Zug die feenhaft ausgestatteten Linden entlang. Zwischen den Bäumen hatte man in unabsehbarer Reihe die mit Eisenlaub bekränzten Kanonen und Nitroaussen Napoleons aufgestellt, voran gewaltige Festungsgeschütze der Forts von Paris; Riesengeschütze waren auch an der Friedrichstraße aufgestellt. Dann folgten 82 erbeutete Nitroaussen. Die Gesamtzahl der hier aufgeführten Geschütze und Nitroaussen betrug 543. Dazwischen erhoben sich Randalier mit Feuerbeden und an den Uferabhängen 40 Fuß hohe Siegesdenkmäler und die Feldzeit verheerliche Riesengemälde. Am Mäckerstandbild auf dem Opernplatz machte Kaiser Wilhelm Halt und ließ die Truppen an sich vorbeimarschieren; an ihm zogen auch vorüber, weithin im Wind flatternd und rauschend, die eroberten französischen Fahnen, mit stürmischem Hurra von der Menge begrüßt. Dann ordnete sich alles in weitem Kreise um das noch verfallene Denkmal König Friedrich Wilhelms III. im Lustgarten. Die französischen Fahnen wurden am Fuße des Denkmals niedergelegt. Die Hülle fiel, Kaiser Wilhelm salutierte, das edle Gesicht tief ergreifen zu dem Standbild seines Vaters hinaufwendend, mit gegengemem Deuten; die prinzipalen Feldmarschälle grüßten mit ihren Marschallstäben das Bild des Großvaters. Die Truppen präsentierten, die preussischen Fahnen senkten sich, die Trommeln wirbelten, Musikchöre spielten „Heil Dir im Siegerkranz“, alle Glocken läuteten, und 101 Kanonenschüsse erschütterten die Luft. Dann erscholl der Choral „Kun danket alle Gott“, in den die Antworten tiefbewegt einstimmten. Wandte treffende Inschrift gab das wieder, was aller Herzen an die-

sem Tage bewegte, aber treffender konnte dies nicht geschehen, als am Hause Bismarcks. Dort wehte eine mächtige Fahne mit den Versen Schillers:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,  
In keiner Not uns trennen und Gefahr!

Am Abend ging es in Berlin natürlich hoch her: Alles wetteiferte, die siegreichen Truppen zu feiern und zu bewirten. Die Reichshauptstadt erstrahlte in hellstem Lichterglanz, und auf der großen Plätze waren Tanzbühnen, Erfrischungshallen und dergleichen für die heimgekehrten Sieger hergerichtet. Bis in die späte Nacht hinein wurde hier der Siegeszug gefeiert und kein Wirtshaus störte das unvergessliche Fest des Wiedersehens.

### 7. Diözesanversammlung der Eparchie Chemnitz II.

Zum ersten Male unter der Leitung des neuen Eparchen, des Herrn Superintendenten Jentsch, tagten am Dienstag die Vertreter der Kirchgemeinden der Eparchie Chemnitz II, denen sich eine große Anzahl Totenbetermeister angeschlossen hatten. Der Vorsitzende begrüßte sie mit einer Ansprache, die sich gründete auf den Spruch: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“. Verschiedene Stellen treiben da und dort Propaganda. Die Kommunisten sind um 2700 gestiegen. Die Kinderarbeit werden lebhaft gepflegt und ihre allgemeine Einführung erscheint wünschenswert. Die kirchliche Musik steht in Blüte. Der Gesamtbeitrag der Kollekten beträgt 15761 Mark. — Den ersten Vortrag hielt Herrarrer Pächler (Oberkotzau) über das Thema: „Unser Grabmal im Urteil der kirchlichen Kunst“. Unterstützt wurden die Ausführungen durch eine Ausstellung von Entwürfen in Originalzeichnungen. In fünfzig Beise zeigte der Referent, daß an die Stelle der regelrechten gleichförmigen Anlage der Friedhöfe die kunstgerechte und abwechslungsreiche treten müsse. Der Grabmal selbst muß sich nach der Umgebung richten, also frei von Schablonen sein. Der gleiche Grabmal soll nicht auf mehreren Gräbern nahe beieinander gebracht werden. Es möchte Individualisierung angestrebt werden. Die Grabsteinfassungen sind oft ungeschön. Alle Schmelz soll echt und wahr. Die Gräber dürfen nicht überladen werden. Auch die Einfriedigungen der Friedhöfe müssen schön künstlerisch sein. Kein Grab entbehre des — lebendigen, nicht toten — Blumen schmuckes. An geeigneten Stellen zur Aufnahme der Blumen steht es freilich noch. Das schönste Grabmal ist das Kreuz. Nicht bloß das steinerne, auch das hölzerne — zumal das bemalte — oder eiserne Kreuz schmückt. Aufschritten sind nicht am Kreuz

Handwritten notes: 229, 507, 470, 18, 26

### Stolze Herzen.

Voman von Alfred Sassen.

Da lächelten die blauen Lippen der Komtesse ganz eigen. „O, Sie können mich jetzt nicht mehr beleidigen, denn ich sehe ja, daß Sie nur noch scheinbar widerstreben. Sonst würden Sie bessere Gründe ins Treffen zu führen haben. Sie werden mich helfen, mich zu entführen. In Ihrem Innern haben Sie schon halb und halb eingewilligt. Sie können es nicht wollen, daß das fürchtbare Weihnachtsfest, das ich in diesen Tagen auf mich herabbeschworen, mein ganzes Leben vergifte. Das nächste Weihnachtsfest —“

„Nichts will ich, nichts kann ich,“ rief Heinz, sich abwendend von ihren heimlich aufstrahlenden Augen. „Weiß ich denn, ob ich je auch nur einen Sonnenblick meiner alten Freundschaft wiederfinde? Ob ich nicht ein menschenscheuer, grillenhafter Mensch werde, der —“

„Werden Sie es an meiner Seite, Heinz! Ich will immer eine Rose bereit halten, um damit hell und düftig in Ihre Grämlichkeit hineinzuleuchten. . . . Nein, nein, auch das sind keine Gründe. Sie haben keine. Ihr Herz ist stärker als Ihr Kopf. Ach, Sie lieben mich ja auch —“

„Jetzt brach es heiß und stürmisch aus dem jungen Mann hervor: „Ich liebe Sie — jawohl! Und eben um dieser Liebe willen sage ich nein. Sie ist zu groß, als daß ich eine neue Enttäuschung zu ertragen vermöchte, nachdem ich Sie einmal am Herzen gehalten. Jetzt kann ich vielleicht noch überwinden — später würde ich es nicht mehr können. Denn eine solche neue Enttäuschung bräche sicher meine Kraft für immer. Und ich fürchte mich vor der namenlosen Dede, die sich dann auf mich herabbesen würde. . . . Das entsetzliche Gefühl, das heute über mich kam, als der unglückliche Sterbende unter meiner Kugel zusammenbrach — es würde wiedertommen — nur stärker, nur allumfassender — und ich würde es nie, nie wieder abschütteln können. Es wäre, als trüge ich das ganze Leben eine Leiche mit mir herum — die Leiche eines Glückes, nach dem ich wider besseres Wissen griff —“

die Arme aus, ihre Augen leuchteten sonnenhell — „sieh, ich werfe mich an deine Brust, du kannst mich nicht fortstoßen!“

Einem Augenblick lang schloß Heinz die Augen, im Banne des Zaubers. Dann aber riß er sich heftig los und sprang zurück. Seine Brust leuchtete, wie dunkelglühende Kohlen brannten seine tiefeingesunkenen Augen.

Zwischen seinen verzerrten Lippen drängte es sich hervor: „Und ich stoße dich doch fort — eben um deinet- und meinetwillen!“

„Heinz!“ schrie die Komtesse auf und wankte zu einem Stuhl, auf den sie wie gebrochen niederfiel. Mechanisch murmelte sie: „Nun ist ja wohl alles aus —“

„Ja,“ verlegte Heinz dumpf. „Nun heute reife ich ab, um mich der Behörde zu stellen. Leben Sie wohl!“

Ehe er jedoch die Türe erreicht hatte, wurde sie von draußen aufgerissen, und Lucie erschien auf der Schwelle. Ihr hübsches Gesichtchen sah verweint aus, das Haar flatterte ihr wirr und zerzaust um die Stirn.

Sie freizog beim Anblick des jungen Mannes auf: „Ah, du — du Mörder!“ Es sah aus, als wolle sie wie eine Wildkatze ihm an den Hals springen, um ihn zu würgen.

Er erwiderte jedoch kein Wort auf ihre fürchterliche Anklage. Festgeschlossenen Lippen aufeinander.

Jetzt hatten Luciens sprühende Augen die zusammengefunken Gestalt der Komtesse erblickt. Mit einem Ruck machte sie sich von den Händen des jungen Mannes los und eilte auf Klementine zu, die sich langsam erhob.

„Gnädiges Fräulein,“ stehte das an allen Gliedern erzitternde junge Ding. „Sie haben mir ja gesagt, wenn ich einmal Rat und Hilfe brauche, möge ich zu Ihnen kommen. Vor Ursels Tür steht ein Diener und will mich nicht zu ihm lassen.“

Gedämpften Tones, in heiß aufwallendem Mitleid, fragte die Komtesse: „Wissen Sie auch —?“

„Dah er tot ist,“ vollendete Lucie ausschluchzend. „Gehört hab' ich's! Aber bevor ich ihn nicht gesehen habe, kann ich's nicht glauben.“ Sie fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. „Mein Aget tot, der mich gestern noch geliebt hat, der gestern noch so lustig lachte! Und heute — nein, nein, ich kann's nicht glauben!“

Ihr Schluchzen wurde immer wilder. Sie warf sich vor dem Sofa auf die Knie nieder und preßte den Kopf in die Polster. „Aget! Aget!“ wimmerte sie in herzzersehneidenden Tönen. „O, mein Gott! O, mein Gott!“ Klementine trat zu ihr und sagte weis: „Fassen Sie sich —!“

Nach einer Weile hob Lucie den Kopf, ohne jedoch vom Boden aufzustehen. Ihre Tränen flossen fort, schwere, helle Tropfen, die das schmerzverzerrte Gesichtchen

völlig überschwemmten.

„Ich habe ja immer gezittert,“ schluchzte die gebrochene süße Kinderstimme, „daß ich ihn bald verlieren würde. Aber doch nicht so! Wer könnte an so etwas denken! . . . Ich wußte, daß er heiraten wollte. O, ich hab' ihn keiner geglaubt. Auch Ihnen nicht,“ sah sie zu der Komtesse auf. „Und nun gehört er auch keiner anderen! Das tröstet mich ein wenig! Er ist mit meinem Aget auf den Lippen gestorben! Kein anderer hat ihn nach mir geküßt.“

Ein paar Sekunden lang war ein wildes Leuchten auf ihrem Antlitz. Jäh erlosch es aber wieder. Sie fuhr mit dem Tuch über die verfinsterten Jüge und stand schwerfällig auf. Wie in erwachter Scham flüsterte sie vor sich hin: „Bin ich schlecht! Schlecht — ja!“

„Es ist wohl nur natürlich, daß Sie so denken,“ sagte die Komtesse mühsam, während ein scheuer Blick aus ihren Augen Heinz streifte, der regungslos, halb abgewendet, in der Nähe der Tür verharrte.

Lucie beugte sich plötzlich auf Klementines Hand nieder. „Nicht wahr,“ bat sie, „ich darf ihn sehen? Ich will mich nur noch einmal über ihn werfen! Ihn noch einmal küssen! . . . Er wacht ja nicht auf. Aber ich möchte ihm doch noch einmal die süßen Schmeichelnamen ins Ohr flüstern, die er so gern hörte.“ Und als stünde sie schon an der geliebten Leiche, hauchte sie leblosend vor sich hin in die leere Luft: „Aget! Du — du Schönster! Liebster du! Ein-zi-ger!“ Auf einmal stieß sie einen wilden Schrei aus und jammerte laut: „Tot! Tot!“

Die Komtesse schloß sie schweichelnd tröstend in die Arme, zugleich wendete sie sich an Lotte, die soeben eingetreten war, und sagte zu ihr: „Liebe Lotte, Fräulein Lucie möchte gern —“

„Ich weiß,“ fiel die Angeredete ein. „Die Frau Gräfin hat bis jetzt am Lager des Toten gebetet. Ich habe sie eben zurück in ihr Zimmer geleitet.“ Wie es die Komtesse getan, legte auch sie einfach den Arm um Luciens Schulter und sagte in weichem Mitleid: „Kommen Sie, armes Kind —“

„Ja — danke — Ihnen,“ flüsterte Lucie erstickt. Im Vorüberstreifen warf Lotte einen bang fragenden Blick auf Heinz, der es jedoch vermied, sie anzusehen. Dann schaute sie rasch über die Schulter zur Komtesse zurück, die ihr aber auch mit den Augen auswich. Lotzens Fuß stockte, sie hatte sichtlich eine Frage auf den Lippen, dann ging sie doch stumm hinaus, mit einem leichten Kopfschütteln der Selbstberuhigung. . . .

Heinz machte Niemand, den beiden Hinausgegangenen zu folgen. Noch einmal stellte sich Klementine ihm entgegen.

(Schluß folgt.)

Handwritten notes: 8, 20, 16, 26